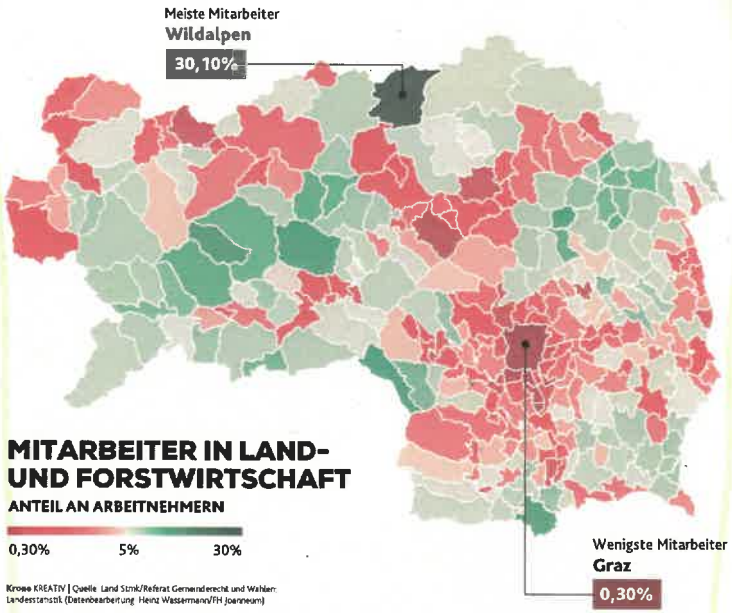

Je mehr Landwirtschaft, desto stärker die ÖVP

In vielen Gemeinden arbeiten kaum Menschen am Bauernhof und in der Forstwirtschaft – doch es gibt ein paar Ausreißer

Dass immer mehr Bauernhöfe in der Steiermark aufgeben, macht sich in vielen Statistiken bemerkbar: So sind im Durchschnitt nur 2,9% aller Arbeitnehmer in einer steirischen Gemeinde in diesem Sektor tätig.

Wobei es noch Kommunen gibt, wo die Land- und Forstwirtschaft einen hohen Stellenwert einnimmt. Bestes Beispiel ist Wildalpen ganz im Norden unseres Bundeslandes: Dort sind nicht weniger als 30 Prozent aller Arbeitnehmer diesem Bereich zuzuordnen – absoluter Bestwert! Das ist eine doppelt so hohe Zahl wie in Pusterwald (Bezirk Murtal) auf dem zweiten Platz mit gut 16 Prozent, es folgt Leutschach an der Weinstraße mit knapp 15 Prozent (siehe Reportage rechts).

Einen zweistelligen Anteil von land- und forstwirtschaftlichen Mitarbeitern gibt es nur in 23 steirischen Gemeinden. Vielerorts sind sie nur marginal vertreten. Naturgemäß an letzter Stelle ist die Landeshauptstadt Graz mit nur 0,3 Prozent.

Im Bezirksvergleich sticht Murau hervor: Hier liegen mehr als 90% aller Gemeinden über dem Landesschnitt. Am wenigsten landwirtschaftlich geprägt ist (neben Graz) der Bezirk Graz-Umgebung.

Keine Überraschung: In bäuerlichen Gegenden schnitt die ÖVP bei der Landtagswahl 2019 eklatant besser ab. Ausgerechnet Wildalpen ist allerdings eine große Ausnahme: Diese Gemeinde ist seit jeher eine Hochburg der SPÖ.

Jakob Traby

Mehr Infos und Grafiken finden Sie unter krone.at/stmk

Die Werte für alle Gemeinden: QR-Code scannen!

Exoten: Milchbauern mitten im Weinland

Steiermark Vermessung

Leutschach ist berühmt für seine Weinkultur – unter 174 Winzern hat das Ehepaar Weiss mit seinen Milchkühen fast Exoten-Status. Ein Blick hinter die Stalltüren.

Fotos: Jürgen Fuchs

Karin und Herbert Weiss ließen uns einen Blick hinter die Stalltüren werfen. Das Ehepaar in den 30ern, Eltern zweier Töchter, schupft seinen Milchviehbetrieb (einen von nur neun im Umfeld) samt Hofladen alleine; Urlaub gibt es nicht, mit einer 38-Stunden-Woche wäre man schon mittwochs fertig. Was hinter einem Liter Milch an Arbeit steckt, ist vielen nicht klar.

Sie heißen „Beate", „Alexa", „Sunshine", halten bei unserem Besuch gerade ein Vormittagsschläferl und schauen dabei recht zufrieden aus im großen Laufstall. Freilich würden Karin und Herbert Weiss ihnen auch Weide gönnen, aber das ist schon eine der größten Herausforderungen hier in Fötschach bei Leutschach: „Es gibt den Platz nicht." Vor dem Stall verläuft eine Straße, dahinter wäre zwar eine Wiese, „aber die ist nur gepachtet und zu klein für unsere 50 Kühe".

Platz ist hier an der Weinstraße Riesenthema: „Wir nehmen jede kleinste Wiese, die uns angeboten wird, sogar weit entfernte, um dort Heu zu machen. Aber die schönen, ebenen Flächen, die sichern sich halt andere – wir haben allein in den letzten Jahren neun Hektar Pachtfläche an Wein- und Hopfenbauern verloren. Die können halt mehr zahlen, weil sie mehr Ertrag erzielen." Krieg der Bauernbranchen im Weinland? „Jössas, nein, so weit würden wir nicht gehen. Aber Konfliktpotenzial gibt es schon."

Der Ertrag ist ein weiteres Thema. 58 Cent kommen von jedem Liter Milch, den wir – wesentlich teurer – im Supermarkt kaufen, auch wirklich beim Bauern an. Wie hart diese 58 Cent erarbeitet sind, das „ist dem Konsumenten gar nicht klar", sagt das Ehepaar.

Wenn ein Kalberl auf die Welt kommt

Nachtschichten im Stall, wenn ein Kalb auf die Welt kommt. Futterherstellung, Reparaturen aller Art. Melken, Füttern, Ausmisten der Ställe, in der Kälte und in der Hitze. Instandsetzungen, Bürokratie, Kontrollen. Den Hofladen in Schuss halten, gute, ehrliche, gesunde Produkte herstellen. Radieschen im Glas zum Beispiel. Marmelade, Kräutersalz, gedörrte Äpfel, immer nur das, was das Land, die Jahreszeit und das Wetter hergeben. Allein das wäre ein Vollzeitjob.

„Wir müssen immer schmunzeln, wenn wir im Radio so um 16 Uhr herum hören: ‚Wir begleiten Sie in den Feierabend.' Bei uns fängt da gerade die dritte Schicht an." Das Ehepaar, Eltern der zwei kleinen Mäderl Anna-Lena und Katharina, schupfen und schultern alles allein. Urlaub? Noch nie gehabt. Das ist ein 365-Tage-im-Jahr-Job. „Aber wir nehmen uns manchmal einen halben Tag frei." Mit einer 38-Stunden-Woche, wie sie viele haben, „mit der sind wir schon am Mittwochnachmittag fertig".

Sie zählen die Fakten nüchtern auf, gejammert wird nicht. „Weil das Milchbauern-Dasein zugleich der schönste Beruf auf der Welt ist." Wenn neues Leben auf dem Hof entsteht – was das Ehepaar übrigens sehr ernst nimmt. Was hier als Kuh geboren wird, bleibt bis zum Lebensende. Und männlicher Nachwuchs kommt zu einem Bauern in der Region, „der zieht die Kälber auf, schlachtet selbst am Hof. Etwas anderes käme für uns nicht in Frage." Ein Tier, das unter schrecklichen Bedingungen Tausende Kilometer durch Europa gekarrt, vielleicht noch per Schiff in den Libanon gebracht wird, wo es zum Todesstoß kommt – „für uns ein unerträglicher Gedanke und schwere Tierquälerei. Mit den Transporten, Inund Exporten haben wir ein wahnwitziges System."

Die beiden lieben ihr Leben, wollen kein anderes, die achtjährige Tochter hat schon angekündigt, später den Hof übernehmen zu wollen. „All das geht nur, wenn man es aus Überzeugung mit ganz viel Liebe macht. Und keine Ansprüche stellt. Nicht an Freizeit, nicht finanzieller Natur. 58 Cent pro Liter sind bei weitem nicht genug."

Interessierte Güste sind willkommen

Die Bitte von Familie Weiss an die Bevölkerung: „Wieder mehr Bewusstsein schaffen, was der Bauer leistet. Wie Milch zustande kommt – und der Preis. Wir freuen uns über jeden, der uns besucht und sich über unsere Arbeit informieren möchte."

Christa Blümel